

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 59 (1945)

Heft: 3-4

Artikel: Das Wappen des Ludwig Gsell

Autor: Müller, C.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fig. 95. Türeinfassung im Totengässlein in Basel.

Das Wappen des Ludwig Gsell

von C. A. MÜLLER, Basel.

Das *Totengässlein in Basel*, das seines eigentümlichen Namens wegen dem grossen Basler Maler Arnold Böcklin den Hintergrund für ein schaurig eindrückliches Pestbild abgab, ist für den Kenner der Rheinstadt schon immer weit eher ein freundliches Altstadtbild gewesen. In zahlreichen Stufen steigt die enge Gasse vom Marktplatz her nach der Peterskirche hinauf, die mit Turm und Chor mütterlich sorgend über die kleinen Bürgerhäuser herabsieht. Seit kurzem hat sich dieser Gesamteindruck um eine baulich-künstlerische Note kleinen Formats bereichert, die auch dem Heraldiker Freude bereitet.

Als vor einem Jahr die Plakatgesellschaft im obersten Teil des Totengässleins die Wand für ihre Zwecke herrichten wollte, stiessen die Maurermeissel, welche die Hakenlöcher ausbrachen, auf Haustein, der sich einem zufällig vorübergehenden Kunsthistoriker als mittelalterliche Skulptur zu erkennen gab. Sogleich unternommene Schritte durch die Basler Denkmalpflege führten vorerst zum Einstellen der Arbeit. Dann konnte erreicht werden, dass man den Fund gänzlich freilegte. Dabei kam ein Pförtlein mit spätgotischem Gewände zum Vorschein. Da sich besonders die Wappentafel im Türsturz als wertvoll auswies, verzichtete die Plakatgesellschaft in verdankenswerter Weise auf ihr Vorhaben und gab die Wand frei.

Die Wiederherstellung der Wappentafel stand ausser Frage. Nur war man im ersten Augenblick im Zweifel, wie sie einst ausgesehen hatte. Unglücklicherweise hatte das zerstörende Maurereisen jenen Teil getroffen, da der steigende Löwe im

Schild seine Vorderpranken ausstreckt. Aber Herr Dr. E. Major vom Historischen Museum und Herr F. Behret, Münsterbildhauer, erkannten an wenigen Spuren, dass das Wappentier im Schild das gleiche Werkzeug gehalten haben muss, wie es noch in der Helmzier zu erkennen war, nämlich eine kräftige Schmiedezange (Fig. 96). Die Ergänzungen fügten sich denn auch so trefflich ein, dass sich das kleine Werk heute wie aus einem Gusse ausnimmt, sodass ihm der Staat seinen Schutz anbot, indem er durch Regierungsratsbeschluss vom 8. September 1944 die « spätgotische Türeinfassung am oberen Totengässlein » in die Liste der geschützten Denkmäler einreihte.

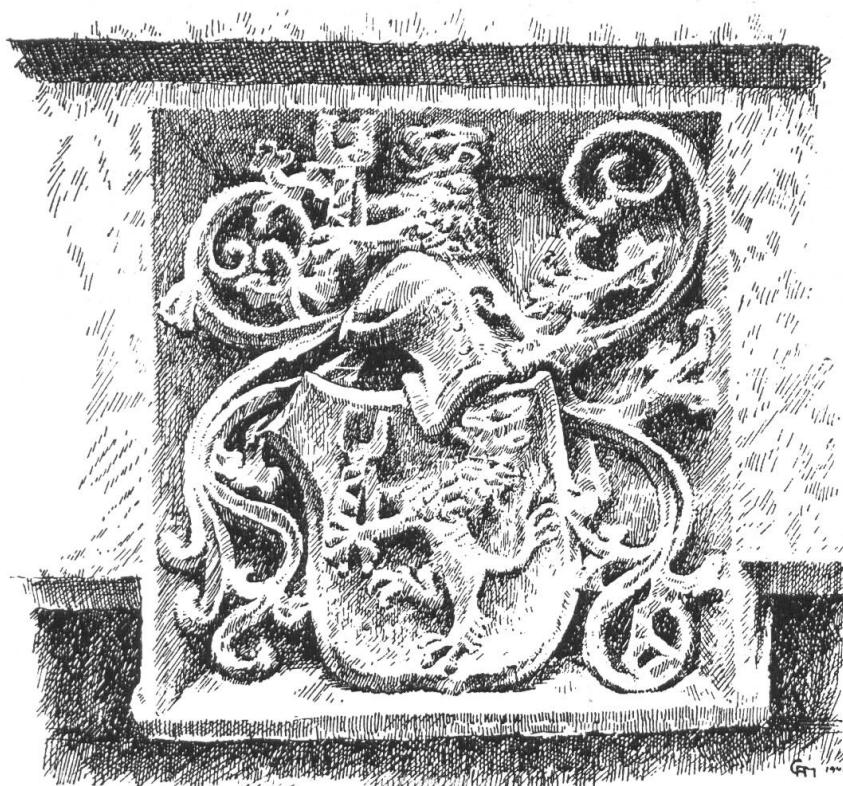


Fig. 96. Wappen des Ludwig Gsell.



Fig. 97.
Siegel des Ludwig Gsell, 1477.

Zeichnungen von C. A. Müller.

Ein glücklicher Zufall brachte den Namen des Wappeninhabers ans Tageslicht. Beim Gebrauch der Kopie des Wappenbuchs von Konrad Schnitt (gestorben 1541), die das Basler Staatsarchiv besitzt (das Original befand sich bis zu diesem Kriege im Berliner Zeughaus), wurde das gleiche Wappen entdeckt, wie es sich über dem Türsturz im Totengässlein befindet. Und zwar schrieb es Schnitt der Familie « Xsell » zu, während er die Farbe des Löwen als rot in weissem Grunde festhielt.

Den Zusammenhang sicherte vollends das Historische Grundbuch, dessen sich Basel wohl als einzige Stadt in solcher Vollständigkeit rühmen darf; denn bei seinem Nachschlagen fand sich unterm Jahre 1481 der Name eines Käufers der Hofstatt zum « Hintern Storken », der mit dem obgenannten gleichlautend ist, nämlich « Meister Ludwig Xellen den müntzmeister ».

Ludwig Gsell stammte von Zürich und war Goldschmied von Beruf. Wann er geboren ist und wann er nach Basel kam, ist nicht bekannt. Wie viele seiner Berufsgenossen, betätigte er sich auch auf dem Gebiete der Münzprägung. Die kaiserliche

Münzstätte in Basel, die Mitte des 15. Jahrhunderts im Pfandbesitz von Philipp von Weinsberg war, ernannte Gsell im Jahre 1459 zu ihrem Münzmeister und zwar für vorläufig sechs Jahre. 1462 beauftragte ihn auch die Stadt Basel, ihr « zweyling von rappen, die man nembt vierer » zu münzen. 1472 wurde der Vertrag mit ihm erneuert.

Nach dem Tagebuch von Johannes Knebel, dem Kaplan am Basler Münster, wurden zu Ende des Jahres 1474 grosse Münzbetrügereien aufgedeckt¹⁾. In den Prozess waren ausser dem Münzmeister Ludwig Gsell eine ganze Anzahl angesehener Männer verwickelt. Strafwürdig erscheinen neben Gsell besonders Balthasar Hützschin²⁾ und Matthias Eberler der Ältere zubenannt « zum Aggstein » (nach seinem Wohnsitz an der Ecke der alten Sporengasse und dem Martinsgässlein).

Alle drei Genannte gaben sich entweder im Haupt- oder Nebenberufe mit Wechselgeschäften ab und hatten es dabei nicht unterlassen können, ihre Mitbürger zu betrügen. Balthasar Hützschin und Ludwig Gsell wurden ins Gefängnis geworfen. Matthias Eberler konnte zuvor entkommen. Mächtige Gönner verwendeten sich aber sogleich für die Gefangenen, neben Graf Oswald von Thierstein, Philipp von Weinsberg und Markgraf Albrecht von Brandenburg auch die Eidgenossen. So erfolgte die Freilassung der beiden Mitte Februar 1475 gegen Entrichtung einer Busse von je 500 fl.

Die Basler Bürgerschaft hielt zum Teil ebenfalls zu den Beschuldigten, was vielleicht der Hauptgrund zum Nachgeben des Rates war. Bald sehen wir die beiden wieder in ihren alten Ämtern, nämlich Ludwig Gsell als Münzmeister, Balthasar Hützschin als Münzwardein. 1477 übertrug Basel dem Ersteren in einem Vertrag, an dem noch heute das Siegel mit dem steigenden, eine Zange haltenden Löwen hängt (Fig. 97) die Ausprägung von « achtlötigen Vierern ». Am 8. September 1480 wurde Gsell von den vier Städten des Rappenmünzbundes (Basel, Freiburg i/B., Colmar und Breisach) zum gemeinsamen Münzmeister ernannt, während auch hier Balthasar Hützschin wieder als Münzwardein amtete.

Schon 1470 hatten Ludwig Gsell und seine Frau Ursula den halben Anteil am Hause zum « Storken » am Fischmarkt erstanden. 1481, nachdem er vom Prozess wieder rehabilitiert und finanziell wieder hochgekommen war, kaufte er mit seiner zweiten Frau, Verena Keller, auch die Liegenschaft, die gegen den Petersberg und das Totengässlein hinten anstieß und die als der « Hintere Storken » bezeichnet wurde. Um von seiner Behausung einen obren Ausgang nach der Pfarrkirche von St. Peter zu gewinnen, liess Ludwig Gsell nach 1481 jenes Pförtlein anlegen. Damals durfte er sein Wappen wieder an der Gasse zeigen, denn er war erneut zu Ehren gezogen worden und seine vielseitige Tätigkeit, wohl auch als Storchenwirt neben seinem Goldschmiedberuf, galt etwas in der Stadt.

Auch anderwärts schätzte man ihn mehr als je. 1492 wurde Gsell von der Berner Regierung für Münzungen zu Rate gezogen und hielt sich von 1494 bis 1496 aus diesem Grunde in Bern auf. Von 1500 an befand er sich in Zürich, wo er gemeinsam mit dem Goldschmied Ulrich Trinkler Münzen prägte. 1502 schenkte Gsell der

¹⁾ Basler Chroniken II p. 152, 157 und 183, III p. 404 ff.

²⁾ Über Hützschin und den Prozess siehe den Aufsatz von E. Major, *Das Siegel des Basler Goldschmiedes Balthasar Hützschin*, im *Schweizer Archiv für Heraldik* 1904, p. 89 ff.

Leonhardskapelle in Unterstrass einen silbernen vergoldeten Becher. Bald darauf, um 1503, muss er verstorben sein. Sein Name erlosch, da er nur zwei Töchter hinterliess¹⁾.

Gsells Wappen findet sich sonst nirgends mehr in Basel. Und es ist wohl denkbar, dass Konrad Schnitt seine Zeichnung für das Wappenbuch von der Pforte am Totengässlein hergenommen hat.

André Vésale

Premier médecin de l'empereur Charles-Quint et de son fils Philippe II d'Espagne, André Vésale, le célèbre médecin belge, fut le créateur de l'anatomie moderne. Après deux ans d'études en Italie, où il composa son grand œuvre *De Humani corporis fabrica*, il vint, suivant l'exemple d'Erasme, en 1543 à Bâle, pour en surveiller l'impression. Le « divin » Vésale ou le *anatomicorum princeps* comme on le désignait déjà, avait alors vingt-six ans. La première page de l'œuvre, qui inaugura l'ère nouvelle de la médecine, nous montre l'auteur disséquant le cadavre d'une femme. La démonstration devant un public nombreux a lieu dans une rotonde et au-dessus de la table d'opération la mort se tient debout (planche XIV). Tout en haut, les armoiries Vésale, tenues par deux enfants. Elles sont parlantes : *de sable à trois belettes (Wezel en flamand) courant d'argent*.

André Vésale eut une fin aussi inattendue que dramatique. Forcé par l'Inquisition de faire un pèlerinage en Terre Sainte pour avoir disséqué le corps d'un gentilhomme qu'on avait cru mort, il mourut de faim au retour, en 1564, dans l'île de Zante, où une tempête l'avait jeté.

W. R. St.

Miscellanea



Fig. 98.

Heraldischer Fund in Basel. Anlässlich der Restauration der Pfarrkirche St. Martin im Jahre 1928 konnte im Chor der Celebrantensitz aus dem fünfzehnten Jahrhundert freigelegt werden. Es zeigte sich dass die dreiplätzige Sitzbank desselben eine einstige Grabplatte bildet auf der ein 60 cm hoher, romanischer Löwe eingeritzt ist. Wir haben hier wohl den frühesten heraldischen Grabstein Basels vor uns und wir überlassen es den Genealogen der alten Rheinstadt, diese heraldisch interessante und schöne Figur zu deuten als den Habsburg, den zu Rhein oder Reinach zugehörig.

W. R. St.

¹⁾ Siehe Wappenbuch der Stadt Basel, Wappen Gsell I.